



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

o

Allgemeines deutsches
Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgefänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Erster Band.
A—E.

Leipzig, 1847.
Verlag von Gustav Rehenau;
Druck von C. H. Hofffeld.

142.

→ Melodie: Ich will einst bei Ja und Nein.

Bald sinkt nun der Mitternacht heil'ges Dunkel nieder,
und nach frohem Mahle lacht sanfte Ruh' uns wieder. Aber,
Freunde, eh' wir ruhn, eh' wir liebend scheiden, seid erst
eifrig, wohlzuthun, lindert Menschenleiden.

Gab uns Gott nicht reich'res Loos, als den andern Kin-
dern? — Brüder-Elend ist so groß, sollten wir's nicht min-
dern? — Folgt darum des Vaters Ruf frei aus Herzens-
triebe, der zu einem Zweck uns schuf, sein Gebot ist: Liebe.

Seht, dort schleicht der Kranke schon wankend hin zum
Grabe; weinend fleht er Gotteslohn eurer frommen Gabe!
Hört, wie seine Stimme bebt, schaut, sein Blick wird trü-
ber! — Und mit Segenswünschen schwebt er verklärt hinüber.

Selig, wer des Armen Noth zu erleichtern eilet, wer
mit Hungrigen sein Brod ohne Zaudern theilet; denn der
bange Schmerzensmann, den wir tröstend pflegen, kommt
uns froh als Engel dann über'm Grab entgegen.

538.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfing ihn sein Feinsliebchen: „Leb' wohl, du Herzensbübchen! leb' wohl, viel Heil und Sieg!“

„Komm sein bald wieder heim in's Land, daß uns umschling' ein schönes Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude, gewirkt von Priesterhand!“

„„Ho ho! kam' ich auch wieder hier, du Narrchen du, was hülft es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden; allein dein Band aus Freuden behagt mit nichts mir.““

„D weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch, falscher Herzensdieb! in's Ehband dich nicht fügen? warum mich denn betrügen; treulofer Unschuldssieb?“

„„Ho ho! du Narrchen, welch ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen; wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.““

„D weh! so trugst du das im Sinn? was schmeicheltest du mir um's Kinn? was mußttest du die Krone, so zum Betrug und Hohne, mir aus den Locken ziehn?“

„„Ho ho! Sünstst flog in jenem Hain ein firtres Täubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne sein!““

Drauf ritt der Ritter hop sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch von weiten sein Lachen ha ha ha!

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! manch' Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von einer zu der andern, und freien keine nicht. Bürger.

923.

Herr Bacchus ist ein braver Mann, das kann ich euch versichern; mehr als Apoll, der Leiermann, mit seinen Notenhüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist der Klingklang seiner Leier, von der er prahlet, wie ihr wißt, sie sei entseßlich theuer.

Doch horcht ihm auf sein Instrument kein Kluger einen Heller, denn frohere Musik ertönt aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apello sich voran mit seiner Dichtkunst blähet: so ist doch Bacchus auch ein Mann, der seinen Vers versteht.

Wie mag am waldigen Parnas wohl sein Diskant gefallen? hier sollte Bacchus' Cantorbaß fürwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll zum Dichtergott erbiten! denn er ist gar vortrefflich wohl bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tiefgebückt und krumm in Fürstensäle schleichen; allein mit Bacchus gehn sie um, als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnas, vor allen andern Dingen, das große Heidelberger Faß voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir dort Rebensstöcke pflanzen, und rings um volle Sonnen schier wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch bisher dort allzu nüchtern; drum blieben die neun Jungfern auch von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank aus Bacchus' Nektartonnen, sie jagten Blödigkeit und Zwang in's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr, sie ließen nicht mit Müß' zur kleinsten Gunst sich zwingen, und ungerufen würden sie uns in die Arme springen.

Bürger.

987.

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! trille, Mädchen, lang und fein, trille fein ein Fädelein mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! Weber, webe zart und fein, webe fein das Schleierlein mir zur Kirmessfeier.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! außen blank und innen rein muß des Mädchens Busen sein, wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre! schnurre, Mädchen, schnurre! außen blank und innen rein, fleißig, fromm und sittsam sein, locket wackre Freier.

Bürger. 1775.

1066.

Ich sah so frei und wonnereich einst meine Tag' entschlüpfen, wie Vögelchen von Zweig zu Zweig bei'm Morgenliebe hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier die Blumenau erfrischt, ob je ein Seufzer sich von mir in seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Klee, ob er mich Klagen hörte? und ob von mir ein Thränchen je die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falckenhell durch meilenlange Räume; wie Gerns und Eichhorn sprang ich schnell auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank, entschlief ich ungestört; des Wächters Horn und Nachtgesang hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber ist mir Lust und Scherz und Muth und Kraft entgangen; ein hartes Mädchen hält mein Herz, mein armes Herz gefangen!

Nun hauch' ich meine Seele schier erseufzend in die Winde, und girre kläglich hin nach ihr gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genug verliebter Zähren saugen, und graue Nebeldämmerung umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang auf schlummerlosem Lager, die leichten Glieder matt und krank, die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth grausamer Seelengeier, nagt Eifersucht auf fremde Gluth, nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz, und mehrt ihn dennoch stündlich. O Liebe, kennst du noch ein Herz, wie dieses unempfindlich?

Ein einzig Lächeln voller Huld würd' allen Kummer lindern, und ihre nicht erkannte Schuld flugs tilgen oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton noch aus dem Grabe wieder; ja, wär' ich auch im Himmel schon, er lockte mich hernieder.

Bürger.

1077.

Eusdens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht mein Falscher mir erschien. Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht, so hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand und ach! zerbrach ihn mir. Ein wasserhelles Perlenband warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet, zu schaun mein Myrthenreis, das ich zum Kränzchen pflanzen that, und pflegen that mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband, und eh' ich's mich versah, entrollten all' in Erd' und Sand, und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß, umsonst! umsonst! da schien verwandelt mein geliebtes Reis in dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht, ach! längst erfüllt genau. Das Traumgesicht frag' ich weiter nicht, und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin! die Perlen sind geweint! statt Myrth' erwuchs der Rosmarin! der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! zur Todtenkron' erwuchs dir Rosmarin. Berweint sind deine Perlen schon, der Ring, der Ring ist hin!

Bürger. 1773.

1097.

Ich will einst bei Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben!
 Alles, meinen Wein nur nicht, laß ich frohen Erben. Nach
 der letzten Delung soll Hefen noch mich färben; dann zer-
 trümme mein Pokal in zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur seine sordre Weise. Mir ge-
 linget jedes Werk nur nach Trank und Speise. Speis' und
 Trank erhalten mich in dem rechten Gleise. Wer gut schmirt,
 der fährt auch gut auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht, bin die feigste Memme,
 halten Durst und Hungerqual mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich, was ich mich auch stemme.
 Einem Riesen halt' ich Stand, wenn ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Del zur Verstandeslampe, giebt
 der Seele Kraft und Schwung bis zum Sternenkampe. Wis-
 und Weisheit dünsten auf aus gefüllter Wampe. Daß glückt
 Harfenspiel und Sang, wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper; mir
 erlahmen Hand und Griff, wellen Haupt und Wimper. Wenn
 der Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper, sind
 Homer und Ossian gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund hoher Geist gesungen,
 bis ich meinen lieben Bauch weiblich vollgeschlungen. Wann
 mein Capitolum Bacchus Kraft erschwungen, sing' und red'
 ich wunderbar gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein! vor dem Zapfen sterben, nach der letzten Delung soll Hefen noch mich färben. Engelchöre weihen dann mich zum Nektarerben: „Diesem Trinker Gnade, Gott! Laß ihn nicht verderben!“

Bürger. 1777.

1146.

→ Melodie: Ich will einst bei Ja und Nein.

Immerdar mit Schnee und Eis laßt den Winter schalten!
Wer vom Winter Böses weiß, mag's für sich behalten!
Dichtgebränget Mann und Weib, pflegen wir mit Punsch den
Leib, wie den Fuchs die Grube, wärmet uns die Stube.

Ladel hört der Winter viel: Manchem wird's zu lustig,
wenn er athmet, dem zu kühl, dem zu dumpf und durstig;
Manchem dünkt im weißen Schnee gar zu einfach Land und
See; gern zum Lappen schöb' er ewiges Geströber.

Uns auch machen Nord und Ost oft den Pol zu düster;
und was unser Dach umtost, dünkt uns kein Geflüster. Doch
das eng' verschloßne Haus heitert Wärm' und froher Schmaus;
Uebles kommt zum Uebeln durch das starre Grübeln.

Könnten wir den alten Pol wie ein Uhrwerk stellen:
Wälschlands Sonne sollt' uns wohl Paradies' erhellen! Aber
grämlich kreist der Bär dort um unsern Scheitel her, vom
beschnitten Nacken schüttelnd Reif und Zacken.

Auf! den Frühlingsgeist geschöpft, mit geschweifter Kelle:
wenig Tropfen eingetröpft schaffen Mild' und Helle! Schaut!
und voll ist jedes Glas! voll das große Deckelsaß! Unver-
sieglich fließt es voll des milden Geistes!

Ja vom Paradieses Lenz, Zucker, Raab, Citronen, gabt
ihr uns die Quintessenz, Kinder heißer Zonen! Frost und
Ungethüm verthaut, hat euch kluge Hand gebraut, wie am
Morgenstrahle, um die heiße Schale!

Wenn ihr, Freund', im Herzen kalt, gleich dem Schnee-
mann, wäret: gleich dem Schneemann würd' euch bald Haupt
und Hirn verkläret! Hänenschuldrig, wohlgebaucht, glänzt

1234.

→ Melodie: Ich will einst bei Sa und Rein.

Klang und Sang, und Sang und Klang, das ist meine Weise, sitz ich so den Abend lang im vertrauten Kreise, lieb' auch, bin ich einmal froh, auf den Tisch zu schlagen, hat kein Teufel, bin ich froh, was darnach zu fragen.

Stoß' ich mit dem Gläschen an, soll es laut erklingen, soll dem Freund, so hell es kann, die Gesundheit bringen; lieblicher trinkt sich der Wein nach so schöner Weihe, goldnes Leben sprudelt drein, daß der Mann sich freue.

Und es fließet der Gesang froh aus frohem Herzen, und es nimmt der Freund den Klang wieder so zu Herzen. Lust will jedes frohe Herz, muß sich laut verkünden, anders drückt's geheimen Schmerz, oder — es hat Sünden.

Und bin ich dann auch so frei, auf den Tisch zu schlagen, will ich laut und ohne Scheu dann der Welt nur sagen, daß hier frohe Menschen sein, Herzen ohne Flecken, die sich nicht bei'n Glase Wein fürchten zu entdecken.

Freunde sind wir allzumal, und auch lust'ge Vögel; Klang und Sang bei dem Pokal ist dann bei uns Regel, und kommt uns das Trommeln an, sind wir nicht verlegen; jeder treibt's, so gut er kann, wer hat was dagegen?

Gehr.

1294.

Mollys Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen! Mann der Liebe, meines Lebens Stab! Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes, — was ist Gold und goldeswerther Land? — biet' ich lieber, was dein Auge Goldes, was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken, die du oft zerwühltest und verschobst, wenn du über Flachs an Palas Rocken, über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Malstatt deiner Küsse, nimm, so lang' ich ferne von dir bin, halb zum mindesten im Schattenriffe für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sei dies blaue Kränzchen flehender Vergißmeinnicht, oft beträufelt von der Wehmuth Thau, der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe oft des Busens Heiligthum verschloß, hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe, der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen! du, für den ich alles that und litt, nimm von allem, nimm von meinem Herzen, doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Bürner. 1782.

1312.

Lenore fuhr um's Morgenroth empor aus schweren Träumen: „Bist untreu, Wilhelm, oder todt? wie lange willst du säumen?“ Er war mit König Friedrich's Macht gezogen in die Prager Schlacht, und hatte nicht geschrieben, ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin, des langen Haders müde, erweichten ihren harten Sinn und machten endlich Friede; und jedes Heer mit Sing und Sang, mit Paukenschall und Kling und Klang, geschmückt mit grünen Reifern, zog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall, auf Wegen und auf Stegen, zog Alt und Jung dem Jubelschall der Kommenden entgegen. Gottlob! rief Kind und Gattin laut, willkommen! manche frohe Braut. Ach! aber für Lenoren war Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab, und frug nach allen Namen; doch keiner war, der Kunde gab, von allen, so da kamen. Als nun das Heer vorüber war, zerraupte sie ihr Rabenhaar, und warf sich hin zur Erde mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: „Ach daß sich Gott erbarme! du trautes Kind, was ist mit dir?“ und schloß sie in die Arme. „O Mutter, Mutter! hin ist hin! Nun fahre Welt und alles hin! bei Gott ist kein Erbarmen. O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf, Gott, hilf! Sieh' uns gnädig an! Kind bet' ein Vaterunser! Was Gott thut, das ist wohlgethan. Gott, Gott erbarmt sich unser!“ „O Mutter, Mutter! eitler Wahn! Gott hat an mir nicht wohlgethan! Was half, was half mein Beten? Nun ist's nicht mehr von nöthen.“

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt, der weiß, er hilft den Kindern. Das hochgelobte Sacrament wird deinen Jammer lindern.“ „O Mutter, Mutter! was mich brennt, das lindert mir kein Sacrament! kein Sacrament kann Leben den Todten wiedergeben.“

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann im fernen Ungerlande sich seines Glaubens abgethan, zum neuen Ehebande? Laß fahren, Kind, sein Herz dahin! er hat es nimmermehr Gewinn! Wann Seel' und Leib sich trennen, wird ihn sein Meineid brennen.“

„O Mutter, Mutter! hin ist hin! verloren ist verloren! Der Tod, der Tod ist mein Gewinn! o wär' ich nicht geboren! Risch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! bei Gott ist kein Erbarmen! O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht mit deinem armen Kinde! sie weiß nicht, was die Zunge spricht. Behalt' ihr nicht die Sünde! Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid, und denk' an deine Seligkeit! so wird doch deiner Seelen der Bräutigam nicht fehlen.“

„O Mutter! was ist Seligkeit? o Mutter! was ist Hölle? bei ihm, bei ihm ist Seligkeit, und ohne Wilhelm Hölle! Risch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! ohn' ihn mag ich auf Erden, mag dort nicht selig werden.“

So wüthete Verzweiflung ihr in Gehirn und Adern. Sie fuhr mit Gottes Vorsehung vermessen fort zu hadern; zerschlug den Busen und zerrang die Hand, bis Sonnenuntergang, bis auf am Himmelsbogen die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap, als wie von Rosseshufen; und flirrend stieg ein Reiter ab an des Geländers Stufen; und horch! und horch! den Pfortenring ganz lose, leise, klinglingling! dann kamen durch die Pforte vernehmlich diese Worte:

„„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind! schläfst, Liebchen, oder wachst du? wie bist du gegen mich gesinnt? und weinst oder lachst du?“ „Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht? Geweinete hab' ich und gewacht; ach, großes Leid erlitten! wo kommst du hergeritten?“

„„Wir satteln nur um Mitternacht; weit ritt ich her von Böhmen. Ich habe spät mich aufgemacht, und will dich mit mir nehmen.““ „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind! den Hagedorn durchfaust der Wind, herein, in meinen Armen, Herzliebster, zu erwärmen!“

„„Laß sausen durch den Hagedorn, laß sausen, Kind, laß sausen! Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn; ich darf allhier nicht hausen. Komm, schürze, spring' und schwinde dich auf meinen Rappen hinter mich! muß heut noch hundert Meilen mit dir in's Brautbett eilen.““

„Ach! wolltest hundert Meilen noch mich heut' in's Brautbett tragen? Und horch! es brummt die Glocke noch, die elf schon angeschlagen.“ „„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell. Wir und die Todten reiten schnell! Ich bringe dich, zur Wette, noch heut' in's Hochzeitbett.““

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein? wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ „„Weit, weit von hier! — still, kühl und klein! sechs Bretter und zwei Brettchen!““ „Hat's Raum für mich?“ „„Für dich und mich! komm, schürze, spring' und schwinde dich! die Hochzeitgäste hoffen; die Kammer steht uns offen.““

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang sich auf das Roß behende; wohl um den trauten Ritter schlang sie ihre Lilienhände; und hurra hurra, hepp hepp hepp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schoben, und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand, vorbei vor ihren Blicken, wie flogen Ager, Haid' und Land, wie donnerten die Brücken! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?““ „Ach nein! Doch laß die Todten!“

Was klang dort für Gesang und Klang? Was flatterten die Raben? Horch Glockenklang! Horch Todtensang: Laßt uns den Leib begraben! und näher zog ein Leichenzug, der Sarg und Todtenbahre trug. Das Lied war zu vergleichen dem Unkenruf in Leichen.

„„Nach Mitternacht begrabt den Leib, mit Sang und und Klang und Klage! Jetzt fuhr' ich heim mein junges Weib. Mit, mit zum Brautgelage! Komm, Küster, hier!“

Komm mit dem Chor, und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm Pfaff' und sprich den Segen, eh' wir zu Bett uns legen.""

Still Klang und Sang. Die Bahre schwand. Gehorsam
seinem Rufen, kam's, hurre hurre! nachgerannt, hart hinter's
Rappen Hufen. Und immer weiter, hopp hopp hopp! ging's
fort in sausemdem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben und
Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links Gebirge, Bäum' und
Heden! wie flogen links, und rechts, und links die Dörfer,
Städte' und Flecken! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond
scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Lieb-
chen auch vor Todten?"" „Ach! laß sie ruhn, die Todten."

Sieh' da! sieh' da! Am Hochgericht tanzt um des Rades
Spindel, halb sichtbarlich bei Mondenlicht, ein lustiges Ge-
sindel. „„Sasa! Gesindel, hier! komm hier! Gesindel, komm
und folge mir! tanz' uns den Hochzeitreigen, wann wir zu
Bette steigen!""

Und das Gesindel, husch husch husch! kam hinten nachge-
prasselt, wie Wirbelwind am Haselbusch durch dürre Blätter
rasselt. Und weiter, weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in
sausemdem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben, und Kies
und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien, wie flog es in
die Ferne! Wie flogen oben über hin der Himmel und die
Sterne! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor
Todten?"" „O weh! Laß ruhn die Todten!"

„„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft!
Bald wird der Sand verrinnen. Rapp'! Rapp'! Ich wittre
Morgenluft — Rapp'! tummle dich von hinnen! Vollbracht,
vollbracht ist unser Lauf! das Hochzeitbette thut sich auf! die
Todten reiten schnelle! wir sind, wir sind zur Stelle!""

Rasch auf ein eisern Gitterthor ging's mit verhängten
Zügel. Mit schwanker Gert' ein Schlag davor zersprengte
Schloß und Riegel. Die Flügel flogen klirrend auf, und
über Gräber ging der Lauf. Es blinkten Leichensteine rundum
im Mondenscheine.

Ha sieh'! ha sieh'! im Augenblick, Huhu! ein gräßlich
Wunder! des Reiters Roller, Stück für Stück, fiel ab wie
mürber Bunder, zum Schädel ohne Zopf und Schopf, zum
nackten Schädel ward sein Kopf, sein Körper zum Gerippe
mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp', und sprühte
Feuerfunken; und hui! war's unter ihr hinab verschwunden
und versunken. Geheul, Geheul aus hoher Luft, Gewinsel

kam aus tiefer Gruft; Lenorens Herz mit Beben rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz, rund und herum im Kreise, die Geister einen Kettentanz, und heulten diese Weise: Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht! Mit Gott im Himmel hadre nicht! Des Leibes bist du ledig; Gott sei der Seele anädia!

Dürer. 1773.

1421.

Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging' es froh zur Jagd: so ziehn wir Jäger wohlgemuth, wann's Noth dem Vaterlande thut, hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf an Feld- und Waldbeschwer. Wir klettern Berg und Fels empor, und waten frisch durch Sumpf und Moor, durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir, nicht Hagel, Reif und Schnee. In Hiß und Frost, bei Tag und Nacht, sind wir bereit zu Marsch und Wacht, als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl erst Pfanne, Topf und Koft. Im Hungersfall ein Dissen Brot, ein Labeschluck in Durstesnoth, genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind, da ist es wohl bestellt. Die sichere Kugel stärkt den Muth; wir zielen scharf, wir treffen gut, und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut das Feld des Krieges roth: so wandelt Furcht uns doch nicht an; denn nimmer scheut ein braver Mann für's Vaterland den Tod.

Und jeder Jäger preist den Tag, als er in's Schlachtfeld zog. Bei Hörnerschall und Becherklang ertönt laut der Rundgesang: „Wer brav ist, lebe hoch!“

Münch. 1794.